GENDER OPEN REPOSITORIUM

Bewährungsproben - Überlegungen zur Institutionalisierung von Geschlechterforschung /Gender Studies

Mangelsdorf, Marion

2003

https://doi.org/10.25595/4109

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mangelsdorf, Marion: *Bewährungsproben - Überlegungen zur Institutionalisierung von Geschlechterforschung/Gender Studies*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 9 (2003) Nr: 2, 337–353. DOI: https://doi.org/10.25595/4109.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Marion Mangelsdorf

Bewährungsproben – Überlegungen zur Institutionalisierung von Geschlechterforschung/*Gender Studies*

POWER

Living in the earth-deposits of our history

Today a backhoe divulged out of a crumbling flank of earth
one bottle amber perfect a hundred-year-old
cure for fever or melancholy a tonic
for living on this earth in the winters of this climate

Today I was reading about Marie Curie:
she must have known she suffered from radiation sickness
her body bombarded for years by the element
she had purified
It seems she denied to the end
the source of the cataracts on her eyes
the cracked and suppurating skin of her finger-ends
till she could no longer hold a test-tube or a pencil

She died a famous woman denying
her wounds
denying
her wounds came from the same source as her power

Adrienne Rich, 1974[1]

1. Widerstreitende Ansprüche

Die Institutionalisierung von Geschlechterforschung/*Gender Studies* an (deutschen) Universitäten ist heikel.[2] Heikel deswegen, weil diesen Prozess Ansprüche konfliktreich begleiten, die prinzipiell miteinander in Widerstreit stehen: Dem eigenen Anspruch nach sind *Gender Studies interdisziplinär* und *wissenschaftskritisch* – die Institutionalisierung verlangt aber eine Verortung im etablierten Fächer- und Wissenschaftskanon. Wie soll dies möglich sein, ohne hinter die eigenen, kritischen Ansprüche zurückzufallen?

Mit theoretischen Überlegungen der *Gender Studies* ist nicht selten ein politischer Wille verknüpft, Ausgrenzungs- und Ausschluss-Strategien, die den Geschlechterdiskurs bislang prägten, zu re- und dekonstruieren. Kann diesem Willen durch die Institutionalisierung entsprochen und eine geschlechterdemokratische Reform der Universitäten und davon ausgehend gesamtgesellschaftlicher Strukturen in Gang gebracht werden?

Mit dem Eingangszitat der jüdischen Feministin Adrienne Rich sei auf eine Dialektik hingewiesen, die sich auf die Institutionalisierung von *Gender Studies* übertragen lässt: Die Macht, an der nun diejenigen partizipieren, die zuvor vom wissenschaftlichen Kanon und gesellschaftlichen *mainstream* ausgeschlossen waren, entstammt denselben Strukturen, die deren Marginalisierung manifestierte.

Diese Zusammenhänge können verleugnet oder verdrängt werden (Adrienne Rich weist in ihrem Gedicht darauf hin). Dadurch treten die Dimensionen des Ausschlusses und der Ausgrenzung nicht ins Bewusstsein, die sich im Geschlechterdiskurs verfestigt haben und sich unaufgearbeitet in neuer Ausprägung reformulieren. *Praxisreflexion* und *Selbstkritik* sind wichtige Voraussetzungen, sich diese listigen Schlichen der Macht nicht nur nutzbar zu machen, sondern sie auch zu durchbrechen. Die Institutionalisierung von *Gender Studies* kann dafür die Basis schaffen. Auf diese Weise können sich *Gender Studies* im Spannungsfeld von *Integration* und *Eigenständigkeit* ausdifferenzieren.[3] Wie sich *Gender Studies* an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg innerhalb der letzten Jahre entwickelt haben, kann im Folgenden an verschiedenen Phasen veranschaulicht werden:

2. Phasen des Institutionalisierungsprozesses von *Gender Studies* an der Universität Freiburg

2.1. Die informelle Phase (1984-1998)

Bemühungen, die Frauen- und Geschlechterforschung im etablierten Wissenschafts- und Fächerkanon der Universität Freiburg zu integrieren, gehen bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts zurück. Durch die 1984 gegründete interdisziplinäre Dozentinnengruppe mit Frau Prof. Gisela Schoenthal (Germanistik) als treibender Kraft kann jedoch davon gesprochen werden, dass das Ziel der *Institutionalisierung* erstmals konsequent auf professoraler Ebene verfolgt wurde. Entscheidende Impulse für die Einrichtung einer Koordinierungsstelle *Gender Studies* gingen im Weiteren von Frau Prof. Irmgard Röbling (Germanistik), Frau Prof. Ute Guzzoni (Philosophie) und Frau Prof. Elisabeth Cheauré (Slavistik) aus.

Zudem fand 1994 durch studentische Initiativen die erste Vortragsreihe der *Freiburger FrauenForschung* statt und im selben Jahr wurde die Redaktion der Zeitschrift *Freiburger FrauenStudien* gegründet, so dass 1995 die erste Ausgabe *Frauen und Wahnsinn* erscheinen konnte. 1997 wurde schließlich eine Ausgabe der Zeitschrift veröffentlicht, die vorwiegend auf Beiträge der Vortragsreihe zurückging. Auf diese Weise wurden Vortragsreihe und Zeitschrift aneinander gekoppelt, was sich hervorragend eignet, um die interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung im Veranstaltungskanon der Universität zu verankern und über die universitären Grenzen hinaus öffentlich wirksam zu machen. Durch die Verleihung des ersten mit 10.000 DM dotierten Frauenförderpreises der Universität Freiburg 1998 fanden diese Bemühungen eine entsprechende Anerkennung. Den Preis nahm unter anderem Meike Penkwitt entgegen, die auch heute noch die Veranstaltungs- und Schriftenreihe koordiniert.[4]

2.2. Planungsphase (1998-2000)

1998 war auch das Jahr, in dem die Gründung einer Koordinierungsstelle *Gender Studies* breite Unterstützung fand. Als die Politologin Dr. Beate Rosenzweig und ich gemeinsam im Rahmen des Studierendenstreiks (Wintersemester 1997) eine Diskussionsveranstaltung unter dem Titel „Strategien zur Einrichtung von Geschlechterstudien“ initiierten, nahmen Studierende, Dekane, Frauenbeauftragte mehrerer Fakultäten und Frau Prof. Elisabeth Cheauré als damalige Frauenbeauftragte der Universität teil. Frau Cheaurés Anregung wenige Wochen später, die Koordinierungsstelle aufzubauen, wurde

von dem Rektor der Universität, Herrn Prof. Wolfgang Jäger, damals großzügig finanziell unterstützt.

Eine universitätsweite Erhebung zu Aktivitäten im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung bestätigte erste Vermutungen: Ein breites Angebot und Interesse schlummerte in einem Nischendasein vor sich hin. In einer Veranstaltung mit Studierenden und Dozierenden im Rahmen der Frauen-Info-Woche 1999, bei der Frau Katrin Schäfgen, die damalige Koordinatorin des Institutionalisierungsprozesses an der *Humboldt Universität zu Berlin*, von ihren Erfahrungen und Plänen sprach, wurde durch die äußerst rege Beteiligung der Anwesenden deutlich: Der alte Wunsch, diese Lehr- und Forschungsrichtung mit aller Selbstverständlichkeit in den bestehenden Fächer- und Wissenschaftskanon zu integrieren, war nur unbefriedigend gelungen. Viele Studierende beklagten, dass ihr Interesse an *Gender*-Themen dazu führte, dass sie ein Quasi-Zweitstudium aufbauen müssten. Neben ihrem regulären Studium könne die ‚*Gender*-Kür' nur so nebenher laufen, selten mit der Aussicht, Prüfungen oder Abschlussarbeiten daran auszurichten. Im Gegenzug berichteten Dozierende, dass sie um die Anerkennung ihres *Gender*-Lehr- und Prüfungsangebots innerhalb der Fakultäten kämpfen müssten. Durch eine curriculare Verankerung – so war die einhellige Meinung – könnte diesen Missständen Abhilfe geleistet werden.

In dieser ersten Phase der Planung stand die Auseinandersetzung mit Modellen zur Etablierung von *Gender Studies* im Mittelpunkt. Zu diesem Zweck fanden durch Tagungsbesuche, Vortragstätigkeiten und Gespräche in kleineren Kreisen ein bundesweiter Austausch und die Vernetzung mit anderen Organisatorinnen statt. Um die Infrastruktur an der Universität Freiburg einschätzen zu können, war zudem die schon genannte universitätsweite Erhebung zu Aktivitäten im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung zentral. Auf dieser Grundlage konnten eine Liste aller an *Gender Studies* Interessierten erstellt und eine Arbeitsgruppe konsolidiert werden. Mit dieser Arbeitsgruppe wurde ein Drei-Schritte-Plan erstellt: 1. Aufbau eines Zentrums, 2. Einrichtung eines grundständigen Studiengangs und 3. Einrichtung eines Master- oder Aufbaustudiengangs.

Ebenso wichtig wie die Treffen der Arbeitsgruppe waren sogenannte Kolloquien für Studierende, Magister-AbsolventInnen, DoktorandInnen und HabilitandInnen. Hier fand ein reger Austausch statt, der oft über den universitären Rahmen hinauswuchs. Dies geschah vor allem dadurch, dass sich daran auch Studierende und Dozierende der Pädagogischen und Evangelischen Fachhochschule beteiligten.

Um eine breite Öffentlichkeit über die *Gender-Studies*-Aktivitäten zu informieren, wurden von Beginn an Jahresberichte verfasst. – Diese „Bilanzierungen" können in den *Freiburger FrauenStudien* seit 1999 und auf der Website

des *Zentrums für Anthropologie und Gender Studies* (ZAG) – www.zag.uni-freiburg.de – nachgelesen werden.

2.3. Phase der Etablierung (2000-2002)

Auf der Grundlage eines Grundsatzpapieres wurden die ersten Diskussionen in der Arbeitsgruppe *Gender Studies* geführt. Im Vordergrund standen die Vorbereitungen zur Gründung eines Zentrums und die Konzeption des Studiengangs Magister-Nebenfach. Nach einer zweijährigen Anlaufphase wurden folgende Schritte eingeleitet:

- Dezember 1999: Gründung des ZAG
- Oktober 2000: Besetzung der C3-Professur für *Soziologie und Empirische Geschlechterforschung* mit Frau Prof. Nina Degele (seit Dezember 2000 Vorstand des ZAG)
- November 2000: Feierliche Eröffnung des ZAG mit Eröffnungssymposium „Dialoge und Kontroversen – *Anthropologie* und *Gender Studies*"
- April 2001: Offizieller Start des Studiengangs Magister-Nebenfach
- November 2001: 2. Jahrestagung zum Thema *„Kommerz, Konsum, Konkurs* – Die Crux mit dem Körper"
- April 2002: Besetzung der C3-Professur mit Teildenomination *Gender Studies* in der *Biologischen Anthropologie* mit Frau Prof. Ursula Wittwer-Backofen

Die Auseinandersetzungen rund um die Zentrumsgründung wurden sehr kontrovers diskutiert. Die Frage, ob das Zentrum ein gemeinsames Dach für *Anthropologie* und *Gender Studies* darstellen sollte, spaltete die Arbeitsgruppe. Es wurde Skepsis geäußert, ob die *Anthropologie* mit den dekonstruktivistischen Positionen der *Gender Studies* vereinbar sei. Auf diese Kontroversen sollte an anderer Stelle einmal ausführlicher eingegangen werden – einige grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von *Anthropologie* und *Gender Studies* finden sich bereits im Jahresbericht 1999 *Zur Gründung des Zentrums für Anthropologie und Gender Studies* in den *Freiburger FrauenStudien*.[5] An dieser Stelle sei jedoch in Kürze auf einige Ausführungen von Rebekka Habermas hingewiesen, mit denen der Streit wenigstens ansatzweise kommentiert

werden kann: Habermas geht in ihrem Aufsatz „Geschlechtergeschichte und ‚anthropology of gender'" auf das in neuerer Zeit wechselseitig wohlwollend beäugte Verhältnis von Kultur- bzw. Sozialanthropologie und Geschichtswissenschaft sowie deren Impulse für die Entwicklungen in der Geschlechtergeschichte und der *anthropology of gender* ein. Dabei macht sie deutlich, dass

> „[...] die historische Anthropologie davon [ausgeht], dass gesellschaftliche Prozesse als Wechselspiel zwischen Strukturen einerseits und Wahrnehmungen, Interpretationen und Handlungen andererseits verstanden werden müssen [...]. Damit erscheinen die Menschen nicht länger als Opfer letztlich alles determinierender Strukturen, sondern als Agierende und Reagierende, die durch ihre jeweils historisch spezifische Wahrnehmung und Interpretation der sozialen und politischen Realität diese mitgestalten und nicht selten verändern."[6]

Auf der Grundlage eines solchen dynamischen Kulturbegriffs der historischen Anthropologie konnten auch – wie Habermas detailliert zeigt – die Transformationen der Frauen- zur Geschlechtergeschichte und der *anthropology of women* zur *anthropology of gender* vorangetrieben werden. Es ist eine Grundlage auf der, um mit Habermas zu sprechen, Begriffe gefunden werden können, um Akteurinnen und Akteure aus „dem Gefängnis omnipräsenter Strukturen"[7] zu entlassen. Nur so können Geschlechterdiskurse und -praktiken jenseits von vereinfachten Täter-Opfer-Klischees re- und dekonstruiert und damit Neues zu Tage gefördert werden.

2.4. Phase der Evaluierung und Verstetigung (seit 2002)

Seit dem offiziellen Start des Magisterstudiengangs im Sommersemester 2001, das heißt seit vier Semestern, konnte gezeigt werden, dass das *Gender*-Lehrangebot ebenso eigenständig, wie auch integriert im etablierten Fächerkanon besteht: Pro Semester haben durchschnittlich 20 Fächer 60 Lehrveranstaltungen im Bereich der *Gender Studies* angeboten.

Zudem konnte durch die Veranstaltungsreihe *Freiburger FrauenForschung* das Lehrangebot der am Studiengang beteiligten Fächer durch Beiträge renommierter *Gender*-WissenschaftlerInnen aus dem In- und Ausland bereichert und durch die Veröffentlichungen in den *Freiburger FrauenStudien* über Baden-Württemberg hinaus publik gemacht werden. So können beispielsweise die beiden Bände *Dimensionen von Gender Studies* nicht nur als Lehrbücher für *Gender*-Studierende genutzt werden, sondern sie sind neben dem an der Universität Berlin 2000 erschienen und vergleichbaren Einstiegsband *Gender-Studien* wichtige Beiträge zur ‚Kanonisierung' von *Gender Studies* an deutschen Universitäten. Die Förderung von wissenschaftlichem Nachwuchs (vor allem von Frauen) kann dadurch gezielt vorangetrieben werden.

Ebenso wie durch das vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst seit Mai 2002 finanzierte Forschungsprojekt „*Körper-Kultur-Medien* – Genderkonzeptionen im Netzwerk“ wissenschaftlicher Nachwuchs gefördert wird. Durch dieses Projekt konnten drei AssistentInnenstellen für drei Jahre und ein entsprechendes Studien- und Forschungsangebot sichergestellt werden. Da die Lehre und Forschung noch weiter ausgebaut und profiliert werden soll, sind außerdem die Einrichtung eines Graduiertenkollegs mit dem Titel *Altern und Geschlecht* und ein *Bachelor-of-Arts*-Nebenfach geplant. Zudem wurde ein hochschulartenübergreifendes Konzept für einen Masterstudiengang *Genderkompetenz in der Wissensgesellschaft* ausgearbeitet.

Bereits zum jetzigen Zeitpunkt kann von einer grundlegenden Etablierung der *Gender Studies* gesprochen werden. Derzeit geht es darum, das bislang verfolgte Konzept zu evaluieren, damit in die bestehenden und nachfolgenden Projekte Kritiken, Anregungen und Veränderungsvorschläge eingearbeitet werden können. Ein Evaluationskonzept sieht drei Schritte vor:

1. Eine interne Evaluation der Lehrveranstaltungen *Gender Studies*.
2. Darauf aufbauend ist geplant, dass zwei unterschiedliche Expertinnengruppen den Studiengang und seine Organisationsstruktur extern evaluieren. Zum einen soll eine wechselseitige Evaluation der *Gender*-Zentren und Studiengänge in Basel und Freiburg stattfinden. Zum anderen sollen *Gender*-Wissenschaftlerinnen gewonnen werden, die an dem Pilotprojekt *Internationale Frauenuniversität ‚Technik und Kultur‘ – ifu* beteiligt waren. Die *ifu* fand im Rahmen der Weltausstellung *Expo 2000* in Hannover statt und soll im Masterstudiengang W.I.T. – *women´s institute for technology, development and culture* – seine Fortführung finden.
   Die Perspektive der Baslerinnen wird davon geprägt sein, dass der Institutionalisierungsprozess vergleichbar ablief – sowohl in Freiburg als auch Basel wurde damit begonnen, *Gender Studies* curricular im universitären Fächerkanon zu integrieren. Im Gegensatz dazu haben sich die *ifu*-Wissenschaftlerinnen gegen eine solche Integration entschieden, um ‚eigene Strukturen‘ aufzubauen.
3. Die Ergebnisse der internen als auch externen Evaluation sollen in einer kleinen Publikation „Das Freiburger Modell zur Institutionalisierung von *Gender Studies*/Geschlechterforschung“ (Arbeitstitel) vorgestellt werden.

3. Ein erstes Resumée

Claudia Münzing, Gründungsmitglied der Fachschaft und Mitarbeiterin der Koordinierungsstelle, schreibt im Editorial des kommentierten Vorlesungsverzeichnisses *Gender Studies* zum Sommersemester 2003:

> „Mit mittlerweile nahezu 150 Studierenden hat sich das Fach Gender Studies vom unbekannten Studiengang zu einer ernstzunehmenden Alternative für StudienanfängerInnen entwickelt und ist für Freiburgs Hochschullandschaft sicherlich eine Bereicherung.“[8]

Heißt das, dass die *Gender Studies* im Kanon der Fächer die ersten Bewährungsproben überstanden haben? Derzeit findet ein bundesweiter Austausch der Lehrenden, KoordinatorInnen und Studierenden durch Tagungen und Evaluation der Studiengänge statt, um sich darüber zu verständigen, wie die Etablierung zu beurteilen und ob die erwünschten Ziele erreicht wurden. Bislang kann festgehalten werden:

> „[...] dass der Professorinnenanteil und die Anzahl an *Gender*-Publikationen angestiegen, der Kreis der *Gender*-Interessierten über die Grenzen der Hochschulen hinaus erweitert [...], Presseöffentlichkeit geschaffen und eine internationale Vernetzung der InitiatorInnen eingeleitet werden konnte.“[9]

Im Grundsatzpapier der Fachschaft *Gender Studies* lassen sich jedoch auch einige kritische Äußerungen finden:

> „Während die Uni einerseits mit den neuen, innovativen Gender Studies wirbt, werden andererseits Stellen gestrichen, zu wenig wirklich genderrelevante Veranstaltungen angeboten und engagierte Dozierende und Studierende von einzelnen Personen als Emanzen, Kampflesben und Kampfschwule bezeichnet.“[10]

Derzeit ist es wichtig, für diese Vielgestaltigkeit der Stimmen ein Forum zu schaffen. Darin sollten Professorinnen, Engagierte aus dem Mittelbau und Studierende gleichermaßen Gehör finden. Eine entscheidene Grundlage jedoch, um das Erreichte zu sichern und zu verbessern, besteht darin, dass eine Verstetigung der Organisations- und Personalstruktur stattfindet. Dazu gehört hier in Freiburg einerseits die Stabilisierung der Stellen und Mittel, die der Koordinierungsstelle und der *Freiburger FrauenForschung/FrauenStudien* vom Rektorat zur Verfügung gestellt werden und andererseits die Stärkung des *Gender*-Lehr- und Forschungspersonals, z.B. durch die Einrichtung von weiteren ProfessorInnenstellen mit Voll- und Teildenomination *Gender Studies*. Das heißt, es ist an der Zeit, dass sich die Universitäten bewähren – sie müssen zeigen, dass es ihnen ernst damit ist, die Institutionalisierung von *Gender Studies* als zentrales Mittel des *Gender Mainstreaming* an den Hochschulen anzuerken-

nen. Wird der Weg dafür geebnet, dass die Etablierung von *Gender Studies* der Professionalität ihrer Theorieentwicklung angepasst werden kann?

Um den derzeitigen Stand des Institutionalisierungsprozesses hinreichend beurteilen zu können, genügt es nicht, die eigene Praxis selbstkritisch zu beleuchten – die Bemühungen zur Etablierung von *Gender Studies* sollten ebenso im Kontext der Reform des Hochschul- und Bildungswesens betrachtet werden.

4. Kontextualisierung von *Gender Studies* – Universitäten in der Wissensgesellschaft

An europäischen, insbesondere an deutschen Universitäten ist ein tiefgreifender Wandel zu beobachten, der die Institutionalisierung neuer Studien- und Forschungsrichtungen – wie der *Gender Studies* – ebenso begünstigt wie er deren Anlauf erschwert.

Internationalisierung, Praxis- und Berufsorientierung sowie Wirkungsmacht im öffentlichen Bereich werden als wesentliche Kriterien beim Auf- und Umbau der Wissenschaften genannt. Verschiedene Bestrebungen stehen einander gegenüber: Zum einen wird versucht, sich über disziplinäre Grenzen, über *Standards* der Wissenschaftlichkeit zu verständigen. Zum anderen sollen Studien- und Forschungsstrukturen international kompatibel sowie ökonomisch-gesellschaftlichen Interessen nutzbar gemacht werden. Der Kanon *der* Wissenschaft ist ebenso grundsätzlich ins Wanken geraten wie das humanistische Bildungsideal der Freiheit von Wissenschaft und Einheit von Lehre und Forschung.

Sei es zu Zeiten der Aufklärung Anfang des 19. Jahrhunderts oder in den 68er Jahren des 20. Jahrhunderts, Universitätsreformen fanden schon immer im Kontext komplexer gesamtgesellschaftlicher Veränderungen statt. Derzeit tragen vor allem ‚ökonomische Sachzwänge', die veränderten Konjunkturbewegungen eines globalisierten Marktes und biotechnologische Innovationen dazu bei, Reform- oder sogenannte Modernisierungsprozesse voranzutreiben. Dies schlägt sich auch auf das wissenschaftliche Selbstverständnis und die Mentalität an den Universitäten nieder. Spätestens seit dem 5. Hochschulrahmengesetz und den daraus resultierenden Konsequenzen für universitäre Personal- und Beschäftigungspolitik ist denjenigen, die eine akademische Laufbahn einschlagen woll(t)en, deutlich gemacht worden, dass Universitäten keine Elfenbeintürme (mehr) sind, in denen sie sich mit Muse geistigen Höhenflügen hingeben können.[11] Nach Effizienz und unmittelbarer Verwertbarkeit sollen Studium und Lehre, akademische Qualifikation und Forschungsinteresse ausgerichtet werden. Die Universität ist schon lange keine Trutzburg bildungsbürgerlicher Werte mehr: In den 68er Jahren des 20. Jahrhunderts

wurde – als deutsche Reaktion auf den sogenannten ‚Sputnik-Schock' – auf die „Ausschöpfung der Bildungsreserven" (Picht) gesetzt und noch einmal auf die alte humboldtsche Forderung nach „Bildung als Bürgerrecht" (Dahrendorf) zurückgegriffen. Damals bauten die Bundesländer ihre Universitätssysteme aus und das Bildungswesen insgesamt wurde durch Gründung von Gesamt- und Fachhochschulen ausdifferenziert. Von 1970 bis 1980 verdoppelten sich die Studierendenzahlen – „[...] dies war ein sprunghafter Anstieg innerhalb eines längerfristigen Trends."[12]

Heute ist das originäre Problem der Universitäten, nicht mehr nur mit einer Masse von Studierenden, sondern mit einer sich zuspitzenden Konkurrenzsituation fertig werden zu müssen. Welche Rolle können die Universitäten in einer *Wissensgesellschaft* einnehmen, in der ein hohes Maß an vernetztem, globalisiertem Wissen produziert und zur Verfügung gestellt wird, das auf dem Einsatz und der Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien basiert? ‚Alma Mater' hat ihre Königinnenstellung verloren. In der sogenannten ‚Produktion' von Wissen konkurriert sie mit Presse und Massenmedien, mit privatisierten und konzerneigenen (Aus)Bildungsstätten sowie mit Hochschulen im internationalen Vergleich.

5. Denken in der Leere des verschwundenen Subjekts

Die Universitäten sind Orte einer in die Krise geratenen Rationalität geworden, einer Rationalität des *modernen Subjekts*, das seines Selbstverständnisses verlustig ging. Humboldt, Fichte und Hegel stehen stellvertretend für eine Generation von Wissenschaftlern, die die Rationalität des modernen Subjekts ausformuliert haben und damit der deutschen Universität international zu Rang und Namen verhalfen. Ausgehend von der 1810 gegründeten *Humboldt Universität zu Berlin* trieben sie die Projekte des Humanismus und der Aufklärung voran, stritten sie für Autonomie und den „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit"[13] (Kant). Sinn und Zweck von Wissenschaft waren universeller Natur – *universitas*[14] zielte auf nicht weniger als die Erlangung der Wahrheit und die Verteidigung emanzipatorischer Prozesse. Das Projekt war ‚ganzheitlich', das heißt als Reform der Gesellschaft als ganzer gedacht und geriet als solches in Konflikt mit der Restauration des Preußischen Staates. Ein Jahrhundert später nahm es schließlich Schaden, da der Blick aufs Ganze in einer Idee des Totalen Staates – eines Großdeutschen Reiches – kulminierte. Deutsche Universitäten standen im Banner einer Rationalität, deren Ausschluss-Strategien entlang der Kategorien von Rasse, Klasse und Geschlecht überaus deutlich wurden.

Sozialforscher wie Max Horkheimer und Theodor W. Adorno begannen in der Nachkriegszeit mit der kritischen Aufarbeitung von Humanismus und Auf-

klärung, hinterfragten die Rationalität des modernen Subjekts. Sie demaskierten es als „identisch, zweckgerichtet und männlich“[15]. Bei beiden Kritischen Theoretikern der Frankfurter Schule erscheint der Verlauf der Geschichte vor dem düsteren Hintergrund einer selbstzerstörerischen Dynamik der Aufklärung. Ende 1960 wird diese Geschichtsauffassung von Denkern wie Michel Foucault kritisiert und revidiert. In *Die Ordnung der Dinge* schreibt Michel Foucault:

> „In unserer Zeit kann man nur noch in der Leere des verschwundenen Menschen denken. Diese Leere stellt kein Manko her, sie schreibt keine auszufüllende Lücke vor. Sie ist nicht mehr und nichts weniger als die Entfaltung eines Raumes, in dem es schließlich möglich ist zu denken.“[16]

Könnten Universitäten einen Raum entfalten, in dem es möglich ist, in der Leere des verschwundenen Menschen zu denken? Was könnte das bedeuten? Was könnte das für die Geschlechterforschung bedeuten?

Nadja Parpart problematisiert in ihrer Dissertation *Geschlecht und Kontingenz,* in der sie den Transformationen des Feminismus nach 1945 bis ins 21. Jahrhundert in der Bundesrepublik Deutschland nachspürt, eben das Verschwinden des Subjekts für das Projekt des Feminismus im Allgemeinen und die Frauen- und Geschlechterforschung im Speziellen. Die in Freiburg promovierte Soziologin formuliert in ihrer Arbeit eine extreme Position postmoderner Couleur, indem sie behauptet, dass nach dem Verschwinden des Menschen folglich auch das Ende des Geschlechts eingeleitet wurde. Provokant schreibt sie:

> „Aus dieser Perspektive [der avantgardistischen Postmoderne, M.M.] erscheint die Feministin als die Ewiggestrige, [...] die noch nicht verstanden hat, dass das Projekt der Emanzipation vom theoretischen Standpunkt aus gesehen längst überholt ist, und dass es am Ende des Jahrhunderts nicht mehr und nicht weniger sein kann als das rührselige Bemühen um den Menschen *nach dem Ende des Menschen,* um seine Natur *nach dem Ende der Natur,* um sein Geschlecht *nach dem Ende des Geschlechts.*[17] [...] Längst ist das Geschlecht [...] nicht mehr in verdeckter politischer Mission im feindlichen Gebiet der Wissenschaften unterwegs, um das gefangen gehaltene *andere* Wissen und seine Wahrheit zu befreien und die Strukturen des herrschenden Wissens zu zerschlagen; [...] Das Geschlecht und erst recht die Geschlechterforschung verlieren an Kontur.“[18]

Erweist sich die Institutionalisierung der *Gender Studies* in diesem Sinne als verspätet? Welche Rolle kann dieses (post)feministische Projekt überhaupt (noch) innerhalb der Universitäten und davon ausgehend innerhalb gesellschaftlicher Entwicklungen spielen?

6. Wissen Macht Bildung

Von einer „entsicherten Situation“ der Frauen- und Geschlechterforschung sprechen Gesa Lindemann und Theresa Wobbe im Vorwort zu ihrem Sammelband *Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht.* Sie kommen zu ähnlichen Feststellungen wie Nadja Parpart, ziehen jedoch andere Schlüsse daraus:

> Die Denkachsen der Rede über das Geschlecht verschieben sich. Neben der Veränderung des Verhältnisses von Sozial- und Naturwissenschaften ist die Frauenforschung auch durch die Erosion totalisierender Theorien in Mitleidenschaft gezogen; das sichere Wissen darüber, was ‚die Frau‘ als politisches Subjekt ist, ist verlorengegangen. Dies führt zwar auf der einen Seite zu einer Sehnsucht nach Letztgewißheiten, eröffnet auf der anderen Seite aber die Möglichkeit, neue theoretische Perspektiven zu erkunden.“ [19]

Ebenso gibt Gudrun-Axeli Knapp in ihren *Anmerkungen zur These vom Bedeutungsverlust der Kategorie Geschlecht* zu bedenken, dass eine Dezentralisierung im Transformationsprozess der Frauen- zur Geschlechterforschung stattgefunden habe, die Risiken mit sich brachte. Jedoch wirft sie dem postmodernen Abgesang auf die Kategorie Geschlecht Theorielastigkeit vor, spricht von „kurzfristig heißlaufenden Rezeptionsmoden und abgebrochenen Forschungssträngen“. Sie stellt dem entgegen:

> „Dass die Ausgestaltung [der Geschlechterrelationen, M.M.] sozialem Wandel unterliegt und dass sie sich je nach soziokulturellem Kontext und historischem Zeitraum mehr oder weniger unterscheidet, ist selbstverständlich. Aber es sind Relationen zwischen (dem, was als) ‚Genus-Gruppen‘ (gilt). Diese können – ein global gesehen eher seltener Fall – relativ ausbalanciert sein, sie können aber auch von Disparitäten durchzogen und herrschaftsförmig organisiert sein.“[20]

Durch die Anfang 2003 erschienene Publikation *Ich stehe in der Sonne und fühle, wie meine Flügel wachsen. Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an der Freiburger Universität von 1900 bis in die Gegenwart* veranschaulicht die Freiburger Historikerin Ute Scherb, dass Geschlecht als Ausschluss-Strategie Universitätsgeschichte prägte und prägt. Es wird deutlich, dass die Geschlechterrelationen an der Universität bis heute keineswegs ausbalanciert sind, dass *Gender Studies* lange noch nicht obsolet sind. Dabei sehe ich den skizzierten Streit um die Bedeutung der Kategorie Geschlecht und der Geschlechterforschung als zentral an, um sich über Möglichkeiten, Grenzen und Schwierigkeiten innerhalb des Institutionalisierungsprozesses zu verständigen. Bislang ist zu beobachten, dass in einem veränderten Kräfteverhältnis von Wissen, Macht und Bildung neue Positionen ausgehandelt werden – es entstehen neue

‚Denkachsen'. Zumindest an deutschen Universitäten wird in diesem Aushandlungsprozess erstmals auch die Geschlechterforschung miteinbezogen. Sowohl die interdisziplinäre ‚Zerstreuung' der Kategorie Geschlecht als auch die parallel dazu stattfindende Umstrukturierung des etablierten Fächer- und Wissenschaftskanons tragen dazu bei, bisherige Ausschluss-Strategien zu reflektieren und Grenzen neu zu bestimmen. Auf diese Weise kann der Geschlechterforschung im Speziellen, der Wissenschaft im Allgemeinen in den veränderten Verhältnissen einer *Wissensgesellschaft* Kontur verliehen werden.

Dabei kann in einer arbeitsteiligen, aber miteinander kooperierenden Verbindung von *Gender Studies* und *Gender Mainstreaming* das sowohl wissenschaftskritische als auch politische Projekt (post)feministisch motivierter Lehre und Forschung den universitären und gesellschaftlichen Anforderungen angepasst werden. Damit geht einher, dass ein neues Verständnis von Kritik und Emanzipationsprozessen gezeitigt wird: Kritik bedeutet nicht mehr Verwerfen-von-etwas als Ganzem, ebenso wenig wie Emanzipation als revolutionärer Akt begriffen wird – beides lässt sich vielmehr als Aushandlungsprozess, als ein Ringen um Macht in mehr oder weniger stabilen Kräfteverhältnissen verstehen.

Die Frage ist, welchen Einfluss die Universitäten in einer Wissensgesellschaft und *Gender Studies* an den Universitäten geltend machen möchten und können. Auf einem globalisierten Markt von Informationen, Meinungen und (Er)Kenntnissen ist die *‚Produktion' von Wissen***,** wie sie an (deutschen) Universitäten betrieben wird, unter starkem Konkurrenzdruck. Die Exklusivität universitären Wissens wird an deren Innovativität, Originalität, aber sicher auch an ihrer Nachhaltigkeit gemessen. *Gender Studies* ermöglichen ein Wissen, das für die Relevanz und die politischen Implikationen des Geschlechterdiskurses sensibilisiert[21] – ein Wissen, das lange noch nicht zum *mainstream* gehört, aber einen wichtigen Beitrag zum Verständnis unterschiedlicher (Alltags-) Kulturen und ihrer Veränderbarkeit liefert.

In den Wissensgesellschaften westlicher Prägung wird Wissen als Ware gehandelt und Universitäten zu Dienstleistungsbetrieben umfunktioniert, wobei die *Vermittlung von Wissen* eine immer wichtigere Rolle einnimmt. Die Einrichtung von Bachelor- und Masterstudiengängen trägt dieser Entwicklung Rechnung. Das Studium soll verkürzt, dadurch verschulter und international kompatibel gemacht werden. *Gender Studies* werden im Zuge dessen ihre Praxis*relevanz* und Praxis*bezogenheit*, aber ebenso auch ihre Widerständigkeit unter Beweis stellen müssen. Denn es ist zu bezweifeln, dass der Erwerb und die Vermittlung von Wissen limitiert werden kann, ohne an Nachhaltigkeit zu verlieren.

Immer noch gilt, dass Universitäten durch die Produktion und Vermittlung von Wissen wichtige *Speicher und Transmitter eines kollektiven Gedächtnisses* sind. Ein solches Gedächtnis ist für das Verständnis unserer Gesellschaft und für die Entwicklung unseres Werte- und Normensystems von zentraler Bedeutung. Von daher ist nicht abzusehen, welche Dimensionen *Gender Studies* noch annehmen werden, wenn sie weiterhin dabei mitwirken können, die ‚Daten' vergangener Kulturen aufzuarbeiten und die ‚Daten' denkbarer Kulturen aufzubauen.

Anmerkungen

1 *Power*, aus: Adrienne Rich: *The dream of a common language. Poems 1974-1977.*
MACHT – Leben in den Erdablagerungen unserer Geschichte – Heute hob eine Hacke aus einer bröckelnden Erdflanke – eine Flasche ans Licht bernsteinfarben unversehrt – eine hundert Jahre alte – Kur für Fieber oder für Melancholie – ein Stärkungsmittel – für das Leben hier auf dieser Erde – in den Wintern dieses Klimas – Heute las ich von Marie Curie: – sie muß gewußt haben, sie litt an Strahlenschäden – Jahr für Jahr ihr Körper beschossen – von dem Element – das sie in reiner Form gewonnen hatte – Es scheint, sie hat es bis zum Schluß geleugnet – daß dies der Grund war für den grauen Star – in ihren Augen – die aufgeplatzte eitrige Haut an ihren Fingerspitzen – bis sie kein Reagenzglas, keinen Bleistift, nichts – mehr halten konnte – Sie starb berühmt und in Verleugnung – ihrer Wunden – sie leugnete – daß ihre Wunden demselben Grund entstammten – wie ihre Macht.
Adrienne Rich: *Macht,* deutsche Übersetzung in: Dagmar Schultz (Hrsg.): *Macht und Sinnlichkeit,* Berlin 1993, S. 137.

2 Da ich diesen Beitrag auf der Grundlage meiner Erfahrungen als Referentin der Koordinierungsstelle *Gender Studies* an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und als Doktorandin der Kulturanthropologie verfasst habe, konzentrieren sich die Ausführungen auf die spezielle Situation an deutschen Universitäten. Vergleichbare Entwicklungen finden auch an anderen Hochschulen und in anderen Ländern statt.

3 Siehe auch Marion Mangelsdorf/ Meike Penkwitt: *Einleitung,* in: *FreiburgerFrauenStudien* 12/2003, S.14.

4 Weitere Schritte auf dem Weg zur Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung vor und während dieses Zeitraumes sind in der Publikation der Freiburger Historikerin Dr. Ute Scherb: *Ich stehe in der Sonne und fühle, wie meine Flügel wachsen. Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an der Freiburger Universität von 1900 bis in die Gegenwart,* Königstein/Taunus 2002 ausführlicher dargestellt.
Siehe auch Elisabeth Cheauré (Hrsg.): *Geschlechterkonstruktionen in Sprache, Literatur und Gesellschaft* (Gedenkschrift für Gisela Schoenthal), Freiburg im Breisgau 2002.

5 Ellen Biesenbach/Sonja Dehning/ Marion Mangelsdorf: *gender studies – zur Gründung des Freiburger Zentrums für Anthropologie und Gender Studies (ZAG)*, in: *Freiburger FrauenStudien* 1/1999, S. 167-171.

6 Rebekka Habermas: „Geschlechtergeschichte und ‚anthropology of gender' – Geschichte einer Begegnung", in: *Forum Literaturbericht* 1993/3, S. 484-509.

7 Ebd.

8 Claudia Münzing: *Editorial,* in: *Kommentiertes Vorlesungsverzeichnis Gender Studies*, Universität Freiburg, Sommersemester 2003, S. 3.

9 Marion Mangelsdorf/Meike Penkwitt*: Einleitung*, in: *Freiburger FrauenStudien*, 12/2003.

10 Siehe Text der Fachschaft *Gender Studies* in diesem Band.

11 Kommentare zum 5. Hochschulrahmengesetz des Bundes: Wolfgang Essbach: „Verstellte Wege für promovierte Assistenten", in: *F.A.Z.* 04.01.2002; Wolfgang Essbach: „Junge Profs: Viel Geld, wenig Zeit", in: *taz* 17.07.02, Ulrich Herbert: „Die Posse. Massenentlassungen werden ausgegeben als Hochschulreform", in: *Süddeutsche Zeitung* 09.01.2002.
Empfehlenswert sind zudem die Internetseiten des Institus für Soziologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg: *Das Hochschulrahmengesetz des Bundes: dumm, destruktiv, unanständig* (http://www. soziologie.uni-freiburg.de/essbach/hrg/index.htm).

12 Manfred Botzenhart*: Reform, Restauration, Krise, Deutschland 1789-1847,* Darmstadt 1997, S.222.

13 Immanuel Kant: „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?", Berlinische Monatsschrift Dezember 1784, in: Ehrhard Bahr (Hrsg.): *Was ist Aufklärung,* Stuttgart 1974, S.9.

14 *universitas* – lat.: Gesamtheit, gesellschaftlicher Verband, Rechtskollegium.

15 „Furchtbares hat die Menschheit sich antun müssen, bis das Selbst, der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen geschaffen war, und etwas davon wird noch in jeder Kindheit wiederholt." Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung,* Frankfurt/M. 1998, S. 40.

16 Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge,* Frankfurt/M. 1995, S. 412.

17 Nadja Parpart: *Geschlecht und Kontingenz,* Frankfurt/M. 2000, S. 353.

18 Ebd., S. 251/252.

19 Theresa Wobbe/Gesa Lindemann (Hrsg.): *Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht*, Frankfurt/M. 1994, S.8.

20 Gudrun Axeli-Knapp: „Dezentriert und viel riskiert: Anmerkungen zur These vom Bedeutungsverlust der Kategorie Geschlecht.", in: Gudrun Axeli-Knapp/Angelika Wetterer (Hrsg.): *Soziale Verortung der Geschlechter,* Münster 2001, S. 18 f.

21 siehe auch Wortlaut des Textes der Fachschaft *Gender Studies* in diesem Band.

Literatur

Bahr, Ehrhard (Hrsg.): *Was ist Aufklärung,* Stuttgart 1974.

Botzenhart, Manfred: *Reform, Restauration, Krise, Deutschland 1789-1847,* Darmstadt 1997.

Cheauré, Elisabeth (Hrsg.): *Geschlechterkonstruktionen in Sprache, Literatur und Gesellschaft* (Gedenkschrift für Gisela Schoenthal), Freiburg im Breisgau 2002.

Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge,* Frankfurt/M. 1995.

Habermas, Rebekka: *Geschlechtergeschichte und ‚anthropology of gender' – Geschichte einer Begegnung,* in: *Forum Literaturbericht* 1993/3.

Horkheimer, Max/Adorno, Theodor, W.: *Dialektik der Aufklärung,* Frankfurt/M. 1998.

Knapp, Gudrun-Axli/Wetterer, Angelika (Hrsg.): *Soziale Verortung der Geschlechter,* Münster 2001.

Mangelsdorf, Marion/Biesenbach, Ellen/Dehning, Sonja/ : *gender studies – zur Gründung des Freiburger Zentrums für Anthropologie und Gender Studies (ZAG)*, in: *Freiburger FrauenStudien* 1/1999.

Mangelsdorf, Marion/Penkwitt, Meike: *Einleitung,* in: *Freiburger-FrauenStudien* 12/2003.

Münzing, Claudia: *Editorial,* in: *Kommentiertes Vorlesungsverzeichnis Gender Studies*, Universität Freiburg, Sommersemester 2003.

Parpart, Nadja: *Geschlecht und Kontingenz,* Frankfurt/M. 2000.

Rich, Adrienne: *The dream of a common language. Poems 1974-1977.*

Scherb, Ute: *Ich stehe in der Sonne und fühle, wie meine Flügel wachsen. Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an der Freiburger Universität von 1900 bis in die Gegenwart,* Königsstein/Taunus 2002.

Wobbe, Theresa/Lindemann, Gesa (Hrsg.): *Denkachsen. Zur theoretischen und institutionellen Rede vom Geschlecht,* Frankfurt/M. 1994.